Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 212 (1933)

Artikel: Wiedererstandene Pfahlbauten am Bodensee
Autor: Keller-Tarnuzzer, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374919

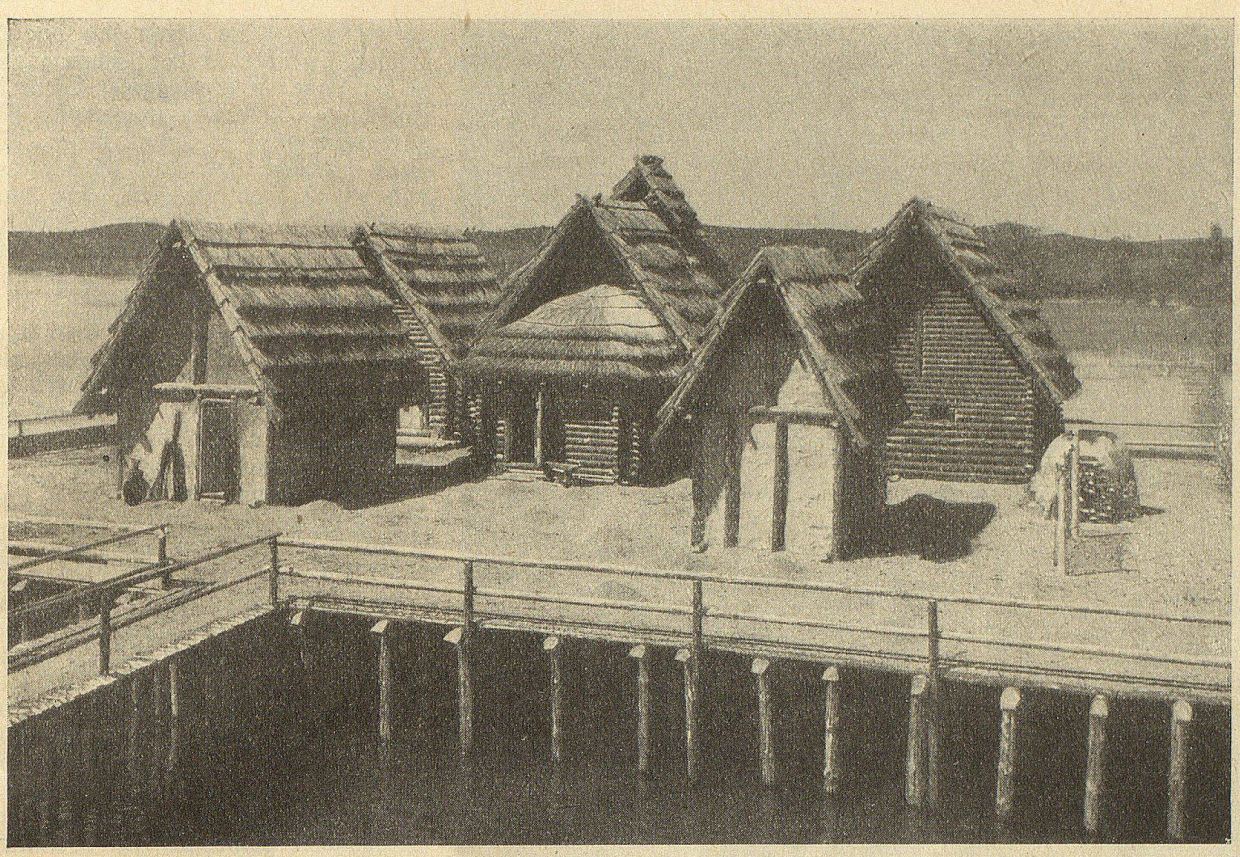
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



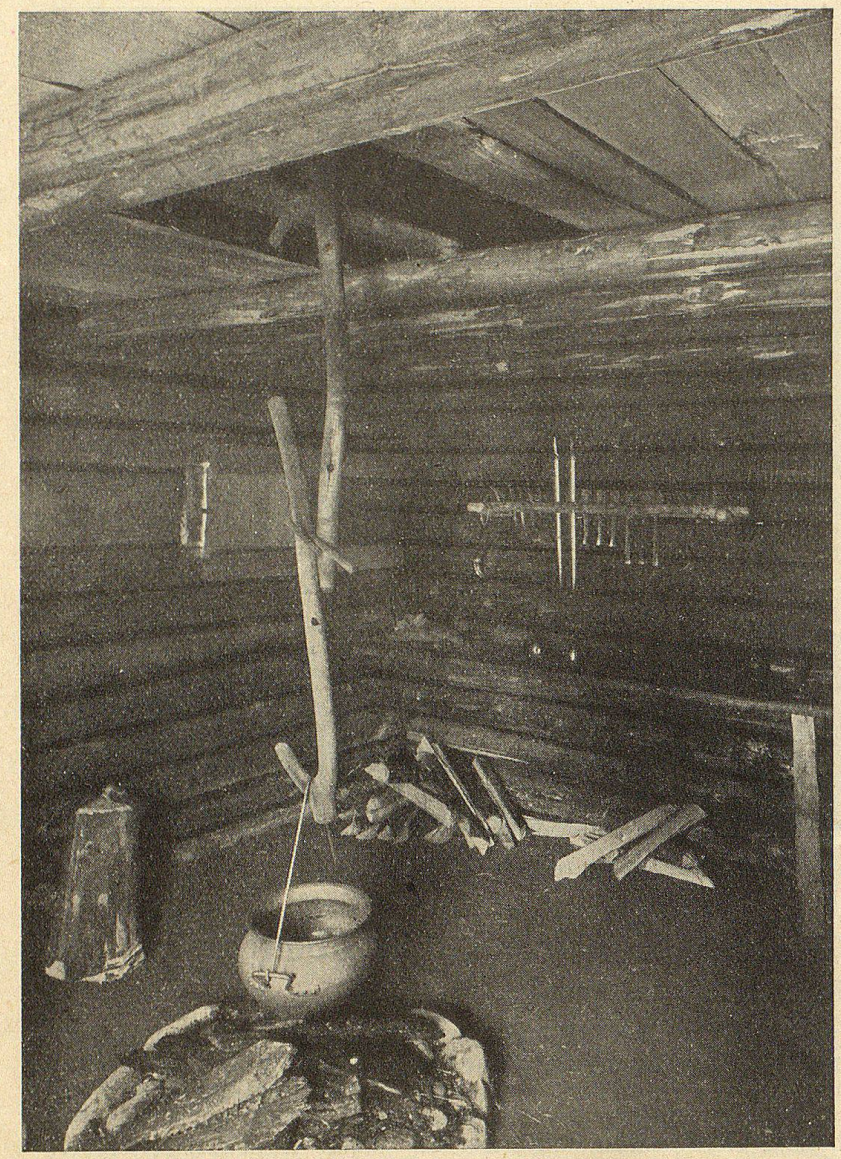
Das bronzezeitliche Pfahlbaudorf in Unteruhldingen.

Wiedererstandene Pfahlbauten am Bodensee.

Von **Karl Keller-Tarnuzzer.**

Für die Pfahlbauten hat das Schweizer Volk seit ihrer Entdeckung immer eine besondere Schwäche gehabt. Schon der Schüler lauscht den Schilderungen des Lehrers über die seltsamen Dörfer in unsern Seen draußen mit besonderer Aufmerksamkeit. Aber auch die Großen verfehlen nie, wenn sie an einen See kommen, auf die Stellen aufmerksam zu machen, wo einst unsere Steinzeit- oder Bronzezeitmenschen gewohnt haben. Ungezählt sind die Haushaltungen, in denen ein Steinbeil, ein Feuersteinsplitter oder eine Scherbe aufbewahrt wird als Andenken an den Besuch der Stätte eines einstigen Pfahlbaus. Es ist bezeichnend, daß ein Buch wie Fischer's „Pfahlbauten des Bielersees" in kurzer Zeit einen so guten Absatz fand, und daß die alten Pfahlbaupublikationen, wie sie im letzten Jahrhundert wiederholt herausgegeben wurden, sowie die „Urgeschichte der Schweiz" von Heierli, in der er namentlich die Pfahlbauten einer eingehenden Betrachtung unterzog, schon längst vergriffen und in den Antiquariaten sehr gesucht sind. — Es stimmt schon, daß unser Volk die Pfahlbauer liebt. Es hat auch alle Ursache dazu! Denn unzweifelhaft fließt heute noch Blut von ihrem Blut in unsern Adern; die Pfahlbauer sind nicht ausgestorben, nicht ausgerottet worden und, wenn sie überhaupt ausgewandert sind, haben sie dies sicher nur zu einem Teil getan. Das Schweizer Blut ist eine besondere Mischung, und daran sind sicher die Pfahlbauer auch ein wenig schuld. Man betrachte sich einmal die Leute am Bielersee etwas näher! Es gibt dort einen Typ, der eine ganz besondere Note besitzt, man möchte sagen: ein Bielerseetyp. Es wäre sehr wohl möglich, daß das die alte Pfahlbauerrasse wäre.

Die Pfahlbauten sind im Jahre 1854 am Zürichsee entdeckt worden. Sie wurden von Schweizern erforscht und gedeutet, und damals hat die schweizerische Urgeschichtsforschung eine außerordentliche Geltung in Europa besessen. Später wurden auch Pfahlbauten im angrenzenden Ausland entdeckt, in Oberitalien, in Savoyen, in Baden und Württemberg. Aber die Führung in der Forschung behielt unbestritten die Schweiz. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts schlief die Pfahlbauforschung ein. Man meinte, alle Geheimnisse, die man den alten Siedlungsstätten entlocken könne, auch wirklich entlockt zu haben. Man überließ es zweifelhaften Schreibern, Erzählungen und Romane über die Pfahlbauten zu schreiben; die Wissenschaft sagte nicht mehr viel dazu.



Blick in das Innere des Herrenhauses.

Da wurde vor etwa zehn Jahren in Deutschland die Pfahlbauforschung neu aufgenommen. Die Wissenschaft hatte unterdessen ihre Methoden unendlich verfeinert. Sie konnte sich an die Lösung von Aufgaben wagen, die im letzten Jahrhundert kaum je einmal gestellt worden waren. Man hörte in der Schweiz sorgsam auf die Ergebnisse der Arbeiten in Deutschland, aber nur langsam machte man sich auf, auch selbst wieder in die Arbeit einzugreifen. Man überließ die Führung in dieser einst so schweizerischen Aufgabe den deutschen Forschern. Daran war allerdings nicht allein der mangelnde Impuls der Schweizer Forscher schuld, sondern auch die finanziellen Verhältnisse. Die deutschen Wissenschafter erhielten die Gelder, die sie für ihre Arbeiten brauchten, fast mühelos, während das Schweizer Volk es sich abgewöhnt hatte, für die Pfahlbauten noch Geld zu riskieren. So sahen sich die Urgeschichtsforscher in der Schweiz nicht in der Lage, in großzügiger Weise die Forschung wieder aufzunehmen. Nur allmählich wird es etwas besser. Der Sinn erwacht bei uns wieder neu, und es ist wohl möglich, daß unser Land wieder die Stellung einnehmen wird, die ihm seiner besonderen Lage nach in der Pfahlbauforschung gebührt.

Aus dieser Situation heraus ist es zu erklären, daß die erste Wiederherstellung eines Pfahlbaudorfes nicht an einem Schweizersee, sondern am deutschen Ufer des Bodensees bei Unteruhldingen zwischen Meersburg und Ueberlingen zustande kam.

Dort entstand schon im Jahre 1923 eine Gruppe von zwei steinzeitlichen Pfahlbauhäusern, die mit ihrer Inneneinrichtung eine Menge von Besuchern anzulocken vermochten. Aufgemuntert durch den Erfolg, den diese Rekonstruktion verbuchen konnte, wurde darauf hin im Jahre 1931 ein ganzes bronzezeitliches Dorf mit insgesamt fünf Häusern wieder hergestellt, mit dem wir uns in den folgenden Zeilen beschäftigen wollen und von dem unsere Bilder einen nur ungenügenden Eindruck zu vermitteln vermögen.

In der Mitte der Siedlung steht das Herrenhaus. Es ist ein geräumiger Bau, genau nachgebildet ähnlichen Bauten, die man in bronzezeitlichen Siedlungen schon aufgefunden hat. Es ist ein richtiges Blockhaus, das, wie alle übrigen Häuser, mit Schilf gedeckt ist. Der Raum, den man zuerst betritt, ist der Arbeitsraum. In ihm befinden sich Webstuhl, Kunkeln, Spindeln, Haspeln, Spulen und einige Lebensmittelvorräte, wie Brot. Der Wohnraum, geräumig groß, enthält zwei Betten, wie man sie heute noch in unsern Sennhütten zu sehen bekommt, einen massiven Tisch mit zwei kräftigen Banktruhen. In der Mitte steht ein Herd, über dem an einem rußigen Haken ein mächtiger Bronzekessel hängt. In den Ecken stehen und hängen die Waffen, Lanzen und Schwert, sind die hauptsächlichsten Werkzeuge, Messer und Meißel, aufgestellt, und auf langen Wandbrettern reihen sich die prachtvollen Formen bronzezeitlicher Töpferei, die namentlich für die Hausfrauen von heute eine Augenweide bilden. Der Besucher, der dazu Lust hat, darf sogar mit einem Bronzebeil Holz spalten, um sich zu überzeugen, wie gut sich mit diesen 3000 Jahre alten Geräten arbeiten läßt. Kleine Fenster. deren Laden sich in Schieberinnen bewegen, lassen das notwendige Licht in das Innere einströmen. Die Türen bewegen sich in

Drehachsen und sind in Form und Größe genau den bekannten Funden in den Ausgrabungsstellen nachgebildet.

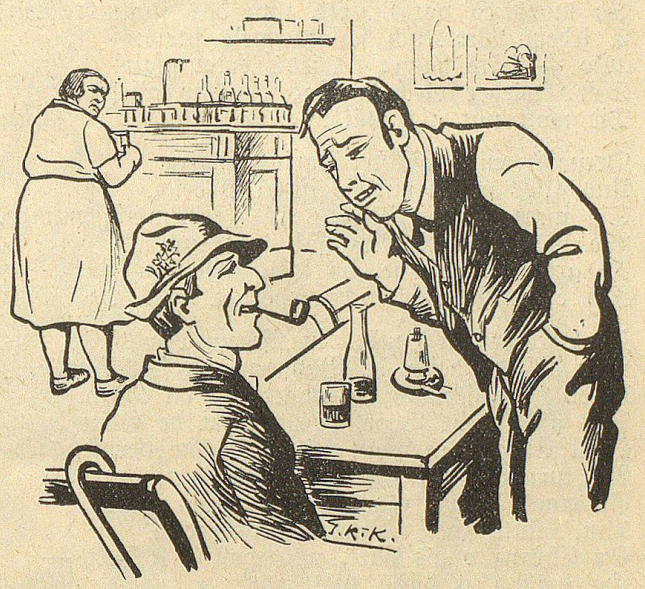
Rechts vorn im Bilde ist das Vorratshaus zu sehen. In seinem einzigen Raum stehen die Körbe mit Erzeugnissen des Getreide- und Gemüsebaus. In mächtigen Schüsseln und Säcken sind die Sammelfrüchte aufbewahrt. Saubohnen, Hirse, Haselnüsse, Mohnsamen, Apfelschnitze, Gerste, Weizen und viele andere Früchte, die in der Pfahlbauerküche Verwendung fanden, sind in diesem kleinen Hause untergebracht.

Links vorn steht das Haus des Hirten. Es ist ärmlich ausgestattet und zeigt neben dem Bett und dem Tisch seines Bewohners in erster Linie die Milchgeschirre, wie sie uns ebenfalls aus unsern Sennhütten noch bekannt sind, die Stricke zum Anbinden des Viehs, Fischereigeräte, darunter die Angeln aus Bronze, die schon in der Bronzezeit so gut ausgearbeitet waren, daß man sie bis heute nicht mehr zu ändern brauchte.

Links hinten guckt das Haus des Bronzegießers heraus. Der Bronzegießer hatte in der Bronzezeit eine außerordentliche Bedeutung; denn er war der wichtigste Lieferant aller Werkzeuge und Waffen. Er hatte auch die besten Verbindungen mit der Außenwelt; denn seine Rohmaterialien: Kupfer und Zinn, mußte er auf dem Handelswege beziehen, da sie ihm sein Wohnland nicht bieten konnte. Der Bronzegießer wird daher wohl neben dem Dorfoberhaupt eine besondere, heute noch nicht ganz geklärte Rolle gespielt haben. Vor dem Hause steht der Gießerofen mit den Gußformen, wie man sie zu hunderten in unsern Pfahlbauten schon gefunden hat. Im Innern des Hauses steht die Arbeitsbank mit dem Arbeitstisch, wo am Ambos die handwerklichen Produkte gehämmert, getrieben und ziseliert wurden, bevor sie an den Verbraucher weiter gelangten; denn die Bronzezeitleute waren Menschen mit feinem und sicherem Geschmack. Sie gaben sich nicht mit unschönen, schlecht gearbeiteten Geräten ab. Alles, was sie in die Hand nahmen, mußte in Bezug auf Zweckmäßigkeit, Form und Schönheit ihren großen Ansprüchen genügen. So bewundern denn auch alle Besucher dieser neu entstandenen Siedlung den herrlichen Vorrat gleißender Schmuckstücke, Werkzeuge, Gefäße usw., die der Bronzegießer in seiner Klause aufbewahrt.

Und Aehnliches ist zu sagen vom Töpfer, dessen Haus rechts hinten zu sehen ist. Trotzdem er die Drehscheibe noch nicht kannte, erstaunen seine Produkte immer wieder über die Sicherheit der Formgebung und namentlich die Stilsicherheit der Verzierungen. Die Bronzezeitgefäße gehören zu den schönsten Besitztümern der urgeschichtlichen Sammlungen unserer Museen. Das wird auch jedem Besucher von Unteruhldingen ohne weiteres klar. Wiederum steht im Freien der Töpferofen. Im Hause selbst ist zu sehen, wie der Ton geknetet, die Form des einzelnen Gefäßes aufgebaut wird. Man kann verfolgen, wie der Töpfer sein Produkt verziert, wie er die gezogenen Rillen mit weißen Knochenmehl ausfüllt, um sie besser aus dem schwarzen Gefäß herausleuchten zu lassen. Selbstverständlich sind auch hier wie im Hause des Gießers die persönlichen Gebrauchsgegenstände des Hausbewohners untergebracht, die Betten, Tische und was alles dazu gehört.

So ist denn die Pfahlbaurekonstruktion in Unteruhldingen geeignet, dem Laien ein äußerst lebendiges Bild vom Leben und Treiben der Pfahlbauer zu vermitteln. Der Einblick in das häusliche Leben und in das Gewerbe jener Zeit ist von großer Eindringlichkeit. Natürlich ist zu sagen, daß nicht alles, was in Unteruhldingen zu sehen ist, wirklich auch bewiesen werden kann. In Einzelheiten mag die Sache nicht stimmen, und der Fachmann wird mit seiner Kritik allerhand Anhaltspunkte finden. Aber nicht darauf kommt es an, sondern daß der Gesamteindruck stimmt. Und dies ist der Fall. Wer Unteruhldingen besucht, der hat, wenn er ihm wieder den Rücken kehrt, eine eindrucksvolles und in seinen Hauptzügen sicher richtiges Bild von den Pfahlbauten, wie sie auch in der Schweiz zu Hunderten standen, aufgenommen.



Gast: „Erlauben Sie mal, Ihr Gasthaus hieß doch früher „zum Sternen"? — Wirt: „Jo de friili, aber sed i verhüürotet bi, hääst's jetz „zom Chrüüz"!

*

Der englische Schriftsteller Bernhard Shaw erhielt einmal von einer für ihn schwärmenden osteuropäischen Schönheitskönigin einen Heiratsantrag mit der Begründung, daß Geist und Schönheit die richtigen Voraussetzungen seien für eine glückliche Ehe und für gescheite Nachkommenschaft. Shaw hat in einem Schreiben die Schwärmerei der jungen Dame erheblich abgekühlt, indem er auf die Möglichkeit hinwies, daß die Nachkommenschaft auch den häßlichen Kopf des Vaters und den kleinen Verstand der Mutter erben könnte.